

Magazin

Wie eine Bernerin das Alphorn nach Berlin brachte

Aus Sehnsucht nach der Heimat Berner Exotikbonus in Deutschlands Hauptstadt: Die Gsteigwilerin Ma-Lou Bangerter hat in Berlin gar ein Alphorn-Treffen ins Leben gerufen.

Corina Kolbe

Über Berliner Berge mögen die Schweizer schmunzeln. Viele verdanken ihre Existenz Kriegstrümmern und Bauschutt. Spitzenreiter sind die Arkenberge. Mit mickrigen 121,9 Meter Höhe sind sie so etwas wie der Monte Rosa der deutschen Hauptstadt.

Im kreuzfidelten Berlin, wo fast alles möglich ist, gibt es sogar ein Alphornorchester. Zu den Gründern gehört die ausgebildete Geigerin Ma-Lou Bangerter, die 1983 aus dem Dorf Gsteigwiler im Berner Oberland in die damals geteilte Stadt kam.

Fern der Heimat erwachte bald die Sehnsucht nach dem Alphorn. «Dieses Instrument hat mich schon als Kind gereizt. Durch seine Naturtöne hat es etwas Archaisches. Mit dem Spielen habe ich aber erst in Berlin begonnen.»

Alphorn mitgebracht

Aus dem Berner Oberland brachte sie ein Alphorn mit und fand rasch Leute, die mit ihr musizieren wollten. Es meldeten sich vor allem Hornisten, Posaunisten oder Trompeter, die zusätzlich ein ungewöhnliches Instrument erlernen wollten. Auch der Berliner Alphornbauer Bert Pakowski stiess zu der Gruppe.

«Wir verwendeten ausserdem Kuhglocken, Talerschwingen und typische Schweizer Perkussionsinstrumente. Dazu wurden Texte in Mundart vorgelesen. Auf die Berliner wirkte das alles ziemlich exotisch.» Daraus entstand die Idee zu dem heutigen Alphornorchester, in dem sogar ein Amerikaner mitspielt. Künstlerischer Leiter ist Balthasar Streiff, der mit Aufführungen zeitgenössischer Werke, unter anderem am Gstaad Menuhin Festival, international bekannt geworden ist.

Festival auf dem Berg

Gemeinsam mit dem deutschen Trompeter Traugott Förschner überlegte Bangerter, einmal im Jahr ein grosses Alphorn-Event auf die Beine zu stellen. 2009



Ma-Lou Bangerter lebt seit 1983 in Berlin. Foto: pd

schlug die Geburtsstunde des Alphorn- und Jodeltreffens auf dem rund 87 Meter hohen Berliner Hahneberg, das immer zur Walpurgisnacht am 30. April stattfindet.

«Anfangs waren wir vielleicht sieben oder acht Musiker. Dann wurden es mehr, wir hatten schon bis zu dreissig Teilnehmer. Für uns ist das ein bisschen wie Woodstock. Es kommen mehre-

«Wir hatten an unserem Treffen schon bis zu dreissig Teilnehmer.»

Ma-Lou Bangerter
Alphornbläserin

re Hundert Zuhörer, die Klappstühle und Picknickdecken mitbringen.» Der Jodlerinnenchor Urban Yodeling unter der Leitung der Österreicherin Ingrid Hammer ist immer dabei. Denn gejodelt werde schliesslich auf der ganzen Welt, ebenso wie man überall Naturhörner spiele.

Seit 2010 gibt es an den ersten Maitagen ausserdem Kurse mit Balthasar Streiff, der dafür aus Basel anreist. Wegen der Corona-Pandemie kann aber diesmal nicht einmal das Treffen unter freiem Himmel stattfinden. Obwohl Alphörner allein schon wegen ihrer Länge natürliche Abstandhalter sind. Der Klang der traditionellen Instrumente kann zudem beruhigen, was gerade in diesen schwierigen Zeiten hilfreich wäre. «Das Alphornspiel wirkt entschleunigend. Die Leu-

te sind fasziniert von den schönen, angenehmen Tönen, die sich gut anfühlen», sagt Bangerter. «Meistens spielen wir im Alphornorchester dreistimmige Stücke, traditionelle und moderne. Die mittlere Stimme ist immer die schwierigste, weil sie zwischen Melodie- und Bassstimme eine Art ausgleichende Sandwichfunktion hat.»

Töne genau treffen

Im Trio trat Ma-Lou Bangerter auch schon bei einer Bern-Soirée in der Schweizer Botschaft in Berlin auf. Im Berner Oberland hat sie vor einigen Jahren mit dem Alphornbauer Heinz Tschimmer aus Habkern einen Workshop organisiert, der Musizieren mit Wandern verband.

«Wir sind zu Kraftorten gewandert, wo die Alphörner be-

sonders schön tönen», erinnert sie sich. «Felswände sind gute Resonanzräume, auch Gebirgseen sind ideal.» Die Instrumente musste übrigens niemand selbst schleppen, sie kamen in Autos nach. Die Teilnehmer waren Berliner und Schweizer aus der Region Bern.

Einen solchen Kurs möchte Ma-Lou Bangerter im Sommer 2021 in Habkern mit dem Alphornspieler Roland Schwab aus Bönigen anbieten. Sie wünscht sich, viele deutsche Hobbymusiker in ihre alte Heimat bringen zu können. Das Alphornspiel erschliesse sich oft intuitiv, aus dem Bauch heraus. Das Instrument richtig gut zu spielen, sei allerdings eine Herausforderung. «Es gibt zwar nicht viele Töne, aber diese Töne muss man genau treffen lernen.»

Neue Bücher

Wasser in Worte gefasst

Berner Literatur Wasserwortspiele, Gedichte und Kurzgeschichten – genau wie das Wasser selbst, sind die Formen der Beiträge im Buch «Wellen kämmen» sehr unterschiedlich. Von Mutterglück zu Kindstod, von Märchen bis Reisebericht, diese Sammlung von Wassergeschichten trägt viele Facetten.

Es ist bereits die zweite Anthologie, herausgegeben von Tina Uhlmann in ihrem Berner Sage-und-Schreibe-Verlag. Die erste drehte sich um den Winter.

Schweizer Schriftsteller wie Godi Huber, Susan Fina und Erich Haller sowie 14 andere Autoren bekamen für den neuen Sammelband bloss zwei Vorgaben: Der Text durfte höchstens 10'000 Zeichen lang sein und musste irgendetwas mit dem nassen Element zu tun haben. Die Schriftsteller haben nun Flüsse, Meere, Bäche, Körperflüssigkeiten, einzelne Tropfen und andere Wasserformen behandelt.

Der gestreifte Bikini

Da ist zum Beispiel die werdende Mutter, die sich in ihrem neuen grün gestreiften Bikini in allerhand Bädern der verschiedensten Länder treiben lässt, während ihr Bauch und damit das Ungeborene im Fruchtwasser stetig wachsen. Da sind einsame Menschen, die am Wasser

Die Texte dürfen nur 10'000 Zeichen lang sein und müssen etwas mit Wasser zu tun haben.

Zweisamkeit finden und verlieren. Ein Kind verschwindet am Weiher, und die einzige Person, die weiss, was passiert ist, schweigt.

Es gibt Wassertropfen, die denken und sprechen und auf ihrer Reise den Aggregatzustand von flüssig zu gasförmig oder umgekehrt wechseln. Und aus den Tränen einer Fee, die all ihre guten Gaben verschenkt hat, entspringt ein Rinnsal, das einen Fluss und dann das Meer speist.

Vielseitige Unterhaltung

Beim Stöbern in den Geschichten wird einem nie langweilig, endet eine, staunt man über ein Gedicht und danach füllt man die Buchstaben in einem Wasserwortspiel auf. Das Buch bietet kurzweiliges Vergnügen, streift aber auch ernste Themen und regt zum Nachdenken an. Auf der Reise durch die Welt des Wassers wird klar, wie kreativ man mit dem Thema umgehen kann und was für ein universaler Bestandteil das Element für unser Leben ist.

Selina Fuhrmann

Das Buch kann direkt beim Verlag bestellt werden:
www.sageundschr-eibe-verlag.ch

Tina Uhlmann (Hrsg.): «Wellen kämmen»



Sage-und-Schreibe-Verlag, Bern, 2020, 144 Seiten, ca. 24 Fr

Mirjam Comtesse

Spazieren statt stressen

Corona-Pause (18) Plötzlich kann man mit Freunden nirgends mehr hin. Nur gemeinsames Spazieren geht noch. Dabei entstehen wunderbar intime Gespräche.

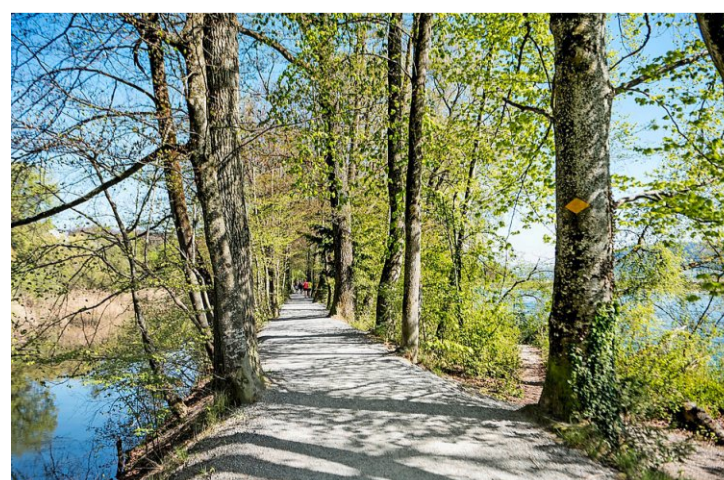
Wie viele andere in diesen verrückten Zeiten auch verbringe ich den grössten Teil des Tages hinter einem Bildschirm. Ich mache Homeoffice, ahme ab und zu die Instruktorin in einem Fitnessvideo nach, ich chatte mit den Eltern – und am Abend schaue ich mir den neusten Netflix-Hype an.

Doch von diesen Tagen in relativer Isolation wird mir etwas ganz anderes in Erinnerung bleiben: die Spaziergänge. Fast jeden Abend treffe ich mich mit einer Freundin. Wir laufen in gebührendem Abstand zueinander die Aare entlang und reden. Das ist ja eine der letzten Möglichkeiten

geblieben, mit Menschen zusammen zu sein, die nicht zum allerengsten Familienkreis gehören.

Dabei entdecke ich den Charme der Einfachheit: laufen, reden, ab und zu auf den Fluss blicken, hin und wieder einander in die Augen schauen – mehr braucht es gar nicht, um sich verbunden zu fühlen. Und die Gespräche, die dabei entstehen, sind offen wie selten.

Das liegt wohl auch an der fast schon gespenstischen Ruhe, die überall herrscht. Wer ausnahmsweise doch mal in einer kleinen Gruppe unterwegs ist, fühlt sich wie in einer verschworenen Gemeinschaft.



Bei einem Spaziergang wie hier am Aareweg in Muri zählt plötzlich nur noch der Augenblick. Foto: BZ

In normalen Zeiten würde ich jetzt eher mit Freunden in einer Beiz sitzen und schon wieder nervös werden, weil das Bier nicht sofort kommt. Oder ich würde mich fragen, ob ich später vielleicht noch schnell beim Berner Bahnhof vorbei- und dort Milch für das morgige Frühstück besorgen soll.

Das steht im Moment alles gar nicht zur Option. Und genau diese Alternativlosigkeit lässt einen die schönen Augenblicke vorbehaltlos geniessen. Zumindest trifft das auf latent gehetzte Leute wie mich zu.